Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 7 (1965)

Artikel: Hundert Jahre Fremdenort Davos

Autor: Dürst, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-971754

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. Die Schüblig in die von diesen übrig gebliebenen, in den geraden kleinern Darm vom Schwein oder in die Schieddärme von einem Rind.
3. Die Schwarten und Krägli in Rinderdärme.
4. Die Zungenwürste in den großen Bodendarm vom Schwein.
5. Die Ohrwürste in den nämlichen von Rindern.

E. Vom Räuchern und der Haltbarkeit der Würste.

Zum Räuchern bedient man sich bei uns meistens der sogenannten *Rauchkämmerlein,* welches ein Gemach oben im Haus ist, wo man den Rauch aus dem Kamin nach Belieben hinein- und wieder hinauslassen kann. Wo man aber diese Bequemlichkeit nicht hat, hängt man die Würste in ein Kamin ob dem Feuerherd. Es kommt nun vorzüglich darauf an, daß man keine große Flammen, wohl aber Glut, welche starken und immerwährenden Rauch verursache, darunter erhalte, damit sie nach und nach vollkommen durchräuchert werden.

Die dünnern Würste, wie Schwarten und Krägli, werden ungefähr nach acht, die dickern, wie Mortadellen, Schüblig und dergleichen nach 12 Tagen durchräuchert sein, doch muß man von Zeit zu Zeit an einigen probieren. Wenn sie nun geräuchert sind, werden sie in ein Gewölb oder anderes kühles Gemach unten im Haus zum Aufbewahren aufgehängt.

Es müssen hernach zuerst die Schwarten und Krägli, welche höchstens 5—6 Wochen in ihrer Vollkommenheit bleiben, dann die Mortadellen, dann die Lempen und die Schüblig zuletzt gebraucht werden, diese letzteren bleiben am längsten, bis weit in den Frühling hinein, gut. Die Lempen werden, wenn sie älter sind, am Abend vorher, ehe man sie essen will, in laues Wasser gelegt, um sie etwas linder zu machen.

«Nun laßt's euch wohl schmecken!»

*

(*Erläuterungen.* — Bodendarm = Mastdarm; Kachel = irdenes Gefäß, Topf; Krägli = Gekröse, Darmfett; Krinne = Gewicht: 1 große K' 695 g, 1 kleine K' 521 g; Laffe = Schulterblatt, Schulterstück; Lempe [Lämpe] = Wamme, die vom Hals herabfallende Hautfalte des Rindes; liebern [libbern] = gerinnen, fest, dicht werden; plütschen = weich klopfen, breit schlagen; schoppen = füllen, vollstopfen; widmen = verwenden.)

Hundert Jahre Fremdenort Davos

Von *Fritz Dürst*

Am 8. Februar 1865 hielten zwei Wintergäste, Buchhändler Hugo Richter und Dr. med. Friedrich Unger, auf einem Pferdeschlitten Einzug im Davoser Hochtal. Genau genommen handelt es sich um die beiden ersten Wintergäste; schon einige Jahre zuvor aber waren dann und wann Sommerfrischler aufgetaucht. Jules Ferdmann, der anerkannte Davoser Chronist, berichtet in seinem ausführlichen und aufschlußreichen Buch «Der Aufstieg von Davos», dem zweiten Teil seiner Davoser Kurortsgeschichte, daß im Zusammenhang mit der Vollendung der Straße von Landquart nach Davos die erste Fremdenpension in Davos durch den Tierarzt, Vermittler und Statthalter Erhard Michel eröffnet wurde. Das war Anno 1860. Es handelt sich um das jetzige Hotel Strela in Davos-Platz. Männer, wie der Kurortsbegründer Dr. Alexander Spengler — und vor ihm auch schon der frühere Landschaftsarzt Dr. Lucius Rüedi — sowie der bekannte Zürcher Arzt Dr. Meyer-Ahrens, hatten die Heilwirkung des Davoser Klimas früh erkannt. Dr. Meyer-Ahrens teilte zwar die zeitgenössischen Vorurteile gegen die Hochgebirgskuren Lungenkranker und glaubte im Sinne Dr. Rüedis zu handeln, indem er Davos nur bei skrophulösen Erkrankungen empfahl. Deshalb flocht er auch in seinem Bericht über die Zusammenkunft mit Dr. Alexander Spengler den Satz ein: «Bei akuter Phthisis ist der Aufenthalt in Davos entschieden schädlich.» Dieser Auffassung konnte Dr. Spengler nicht beipflichten, so daß es zwischen den beiden bedeutenden Ärzten zu einer Art versteckter Polemik kam. Schließlich aber kam es doch anders, als Dr. Meyer-Ahrens zu wissen glaubte, indem Davos hernach zu einem der bedeutendsten Lungen-Kurorte aufstieg. Dr. Alexander Spengler sollte also letztlich recht behalten. Davos ist heute noch ein bekannter Kurort. Allerdings hat sich in den letzten Jahren die Indikationsliste verschoben und erweitert, indem die Kurortskreise bei einem Rückgang der Tbc nach andern Pflegemöglichkeiten Ausschau halten mußten und diese schließlich auch fanden.

Wie Jules Ferdmann in seinem bereits erwähnten Buch zu berichten weiß, herrschte in Davos großes Staunen, als am 8. Februar 1865 ein Schlitten vor der Post, beim heutigen Gasthaus «Löwen», wo die Post dazumal im Parterre rechts vom Eingang ihr Quartier hatte, hielt und ihm zwei fremde Herren entstiegen. Einer der neu Angekommenen, der Buchhändler Hugo Richter, war so schwach, daß er nicht imstande war, den Weg zum Hotel «Strela» zu Fuß zurückzulegen. So wurden er und sein Reisegefährte, Dr. med. Friedrich Unger, mit einem andern Schlitten abgeholt und im Hotel «Strela» einquartiert. Dort sollen sie gar nicht willkommen gewesen sein, denn das betreffende Haus war damals nur auf Sommerbetrieb eingestellt, und es mußte sich verschiedene Lebensmittel für den Hotelbetrieb aus Chur kommen lassen. Doch die beiden ersten Davoser Wintergäste begnügten sich mit wenig und fingen an, in Davos Kur zu machen. Sie hatten von der Kontroverse der Ärzte Spengler und Meyer-Ahrens gehört. Als Liegebetten dienten ihnen Heuschlitten, auf die man Bretter legte. Die Einheimischen wollten es gar nicht glauben, daß

diese beiden Gäste sich einer Kur im Winter unterzogen. Die Kunde davon drang bis nach Chur. Ein Landjäger erhielt den Auftrag, die Schriften der beiden Gäste zu kontrollieren; als man diese in Ordnung befand, entschuldigte man sich von Chur aus. Der Erfolg ihrer Kur übertraf alle Erwartungen. Nach kurzer Zeit fühlten sich die Patienten wiederum arbeitsfähig. Später genasen sie vollkommen. Auf die günstigen Nachrichten hin, die sie über ihre Davoser Kurerfolge an Leidensgenossen sandten, kamen bald noch weitere Kranke hergereist. Davos fing an, sich zum Winterkurort zu entwickeln. Die beiden ersten Wintergäste leisteten Davos in mancher Beziehung vorzügliche Dienste, und ähnlich wie schon Dr. Alexander Spengler eine einheimische Tochter, Elisabeth Ambühl geehelicht hatte, vermählte sich auch Hugo Richter mit einer Davoserin namens Magdalena Michel.

Den eigentlichen Impuls zur baulichen Entwicklung des Kurortes Davos, die mit der Entdeckung der Heilkraft des Davoser Klimas Hand in Hand ging, gab der Niederländer Willem Jan Holsboer. Holsboer war als junger Mann in London tätig, doch erkrankte seine junge Frau englischer Herkunft bald an Tuberkulose, und da er von der Heilkraft des Davoser Klimas Kunde erhalten hatte, gab er seine Stellung und sein Heim in England kurzentschlossen auf und begab sich mit seiner kranken Frau auf die Reise nach Davos. Schon die beschwerliche Reise, vor allem durch das Prättigau, ließ in ihm den Gedanken an eine Erschließung des Davoser Hochtales durch eine Eisenbahn wachwerden, an deren Verwirklichung er später maßgebend beteiligt war. Die Initiative des jungen Landschaftsarztes Alexander Spengler allein hätte kaum genügt, um den raschen Aufstieg des Kurortes Davos herbeizuführen, wenn eben nicht Willem Jan Holsboer die touristischen Zukunftsaussichten des Davoser Hochtales richtig eingeschätzt und finanziell großzügig gefördert hätte. Mit seiner Hilfe entstanden vorerst die ersten Kurhäuser und Fremdenpensionen. Die zunehmende Frequenz führte zu einer Entfaltung des Wirtschaftslebens, wie es die Landschaft Davos früher nie gekannt hatte. Der unermüdlichen Initiative Holsboers — dem eigentlichen Begründer der Rhätischen Bahn — ist es auch zu verdanken, daß die Landschaft Davos im Juli 1890 ihre erste Schienenverbindung mit dem Tiefland erhielt.

Die stürmische Entwicklung des Kurortes Davos mag beispielhaft durch die Tatsache belegt werden, daß sich die Wohnbevölkerung des Tales bis zur Jahrhundertwende verfünffachte und damals bereits zirka 700 000 Gästelogiernächte pro Jahr registriert werden konnten, eine Zahl, die sich später auf 1 800 000 erhöhte. Waren es vorerst vor allem private Gäste, die in Davos Heilung suchten, so hat die allgemeine soziale Entwicklung schon bald dazu beigetragen, daß auch namhafte Volksheilstätten für Krankenkassen- und Fürsorgepatienten entstanden, die recht eigentlich zum Rückgrat der Landschaft aufstiegen. Gleichzeitig mit der Entwicklung des Kurortes hat sich die gesamte Wirtschaft auf Tourismus ausgerichtet. Obwohl auch der Wintersport schon recht frühzeitig in Davos aufgenommen wurde — das Hochtal wird oft als dessen Wiege bezeichnet, fand doch im Winter 1881/82 das erste Schlittelrennen der Schweiz von Davos nach Klosters hinunter statt —, war die Gemeinde bis zum Ende des zweiten Weltkrieges doch vornehmlich Luft- und Höhenkurort. Infolge des allgemeinen Rückganges der Tbc und vor allem infolge neuer medizinischer Behandlungsmethoden hat sich aber in den verflossenen 20 Jahren eine sehr umfassende und weiterhin anhaltende Strukturwandlung im Davoser Fremdenort eingestellt. Aus dem ehemaligen Kurort ist so im Laufe der Zeit vornehmlich ein Sport- und Ferienort entstanden, einer der größten Wintersportplätze der Welt und ein stark aufstrebendes Sommerferien- und Sportzentrum, so daß sich Davos allen Wandlungen zum Trotz zu behaupten wußte.

Davos ist mit seinem Vierteltausend Quadratkilometer Flächeninhalt größer als die Stadt Zürich und größer auch als die kleinsten Schweizerkantone. Das allein schon bildet eine Besonderheit. Es gibt aber deren noch mehr! So hat die ganze Landschaft Davos nicht weniger als vierzehn Kirchen und zehn Schulen, was niemand auf 1600 m über Meer vermuten würde, und rund 10 000 Einwohner. Zählt man die Aufnahmefähigkeit für 13 000 Gäste, in der Hochsaison auch noch die Hotelangestellten, hinzu, so darf man mit Fug behaupten, Davos beherberge in Saison-Hauptzeiten alles in allem nahezu 25 000 Personen. Es gibt in den Alpen keine Siedlung, die diese erstaunlich hohe Zahl auch nur annähernd erreicht. Dabei sind die Hauptflecken, nämlich Davos-Platz und Davos-Dorf, wohl halbstädtisch, aber die kleineren Orte und die Seitentäler sind, wie Sererhard heute noch zu Recht feststellen könnte, nicht eben Wildnisse, aber doch unberührte Flecken Erde. Bieten die Hauptorte städtische Annehmlichkeiten, so zeigt die Umgebung mit ihrer die heimatliche Scholle bearbeitenden Walser Bauersame Urwüchsigkeit und ländliche Schönheiten.

Wenn man von Davos spricht, so denkt heutzutage jedermann in erster Linie an Wintersport. Da ist vor allem der Skilauf, der einen ungeahnten Aufschwung nahm, seit Wilhelm Paulcke, Sohn eines Apothekers aus Leipzig, im Jahre 1883 ein Paar Telemarkski zu Weihnachten geschenkt bekam. Damit war der Grundstein für den Skilauf in Davos gelegt, wenngleich das Verdienst, den Skisport hier unter großen Schwierigkeiten populär gemacht zu haben, nicht Paulcke, sondern den Brüdern Tobias und Johann Branger aus Davos zukommt. Sir Arthur Conan Doyle, der berühmte «Vater» von Sherlock Holmes, ließ sich 1894 im Landwassertal von den Brüdern Branger in der Kunst des Skilaufs unterrichten. Im Jahre 1903 wurde der Ski-Club Davos gegründet; der eigentliche Aufstieg begann, als die Parsennbahn im Jahre 1931 einem immer größer werdenden Skivolk Parsenn, das Olympia des Skilaufs, erschloß. In den dreißiger Jahren folgte der Bau des ersten Skilifts der Welt

auf Bolgen, dann die Erstellung des Skilifts (im Sommer Sesselbahn) von der Schatzalp hinauf zum Strelapaß, und Anno 1937 mußte die Kapazität der Parsennbahn durch Anhängen eines zweiten Wagens verdoppelt werden. Mitte der fünfziger Jahre folgte die Erschließung von Brämabüel und Jakobshorn mittels Luftseilbahnen und Skiliften (im Sommer Sessellift). Der Weißfluhgipfel, mit 2843 Metern die höchste Erhebung im Parsenngebiet, von wo man nach Dr. Henry Hoek, dem eigentlichen Publizisten von Parsenn, an einem klaren Tag über 250 Berggipfel und mit einem guten Glas sogar die Spitze des Münsters von Ulm sehen kann, wurde durch eine Luftseilbahn auch dem behinderten Bergfreund zugänglich gemacht. Auf den Strela führt jetzt neben den Skiliften eine Gondelbahn, so daß auch der Nichttourist und der Nichtskifahrer die Höhen von Strela mühelos erreichen kann. Die Davos-Parsenn-Bahnen bauten schließlich eine Luftseilbahn von der Parsennhütte zum Weißfluhjoch und einen Skilift vom Kreuzweg zur Parsennfurka und setzten moderne Wagen auf der Strecke Davos-Dorf—Weißfluhjoch ein; die Bergbahnen Brämabüel/Jakobshorn warten heute mit drei Luftseilbahnen und sechs Skiliften auf. Auch dieses Gebiet hat sich mächtig entwickelt. So haben Davos und Parsenn, Schatzalp/Strela und Brämabüel/Jakobshorn im Verein mit dem benachbarten Klosters im Skisport einen ungeahnten Aufschwung genommen, was sich darin zeigt, daß die Davoser Skischule heute mit über 140 Skilehrern die größte in der Schweiz ist. Diese Skischule benützt eigens für Schulzwecke zur Verfügung stehende Skilifte auf Bolgen, Geißloch, Bünda und Schatzalp.

Mit 25 000 Quadratmetern Flächeninhalt hat das Davoser Natureisstadion mit den Eislaufsparten Kunstlauf, Hockey und Schnellauf Weltberühmtheit erlangt. Schon früh wurde der Eissport in Davos, vorab von Gästen, dann aber auch von Einheimischen gepflegt. Große Eisstars haben auf Davoser Eis Weltmeistertitel verfochten und erobert. Im Eishockey ist und bleibt Davos eine Hochburg besonderer Art. 1935 wurden hier die Weltmeisterschaften ausgetragen. Die gute Tradition des Davoser ni-Sturmes lebt fort, auch wenn die Siegeskurve des HCD sich mittlerweile senkte. Auf Nachwuchs wird nach wie vor größtes Gewicht gelegt. Nicht umsonst sagt man, ein Davoser Bub komme entweder mit Schlittschuhen oder mit Skis zur Welt. Für Eisschnellaufen war und ist die weltberühmte 400-m-Standardbahn zum Begriff geworden, und sie ist es auch geblieben, als die Bahnen von Alma-Ata in Rußland, Misurina in Italien und Squaw Valley in USA viele in Davos aufgestellte Weltrekorde über verschiedene Distanzen an sich zogen. Das sprichwörtlich gute Eis, von dem man auch im Davoser Klima wissen muß und weiß, «wie's gemacht wird», bleibt mit der internationalen Entwicklung des Eislaufes eng verbunden. Mächtigen Aufschwung nahm der Eissport mit dem Bau der Kunsteisbahn; sie ist im Sommer, Herbst und Winter geöffnet. Curling, der beliebte «Bettflaschensport», hat neue Freunde gewonnen, so daß man an einem schönen Januartag unzähligen Skips zusehen kann, wie sie die sogenannten «Steine» über die spiegelblanke Fläche schieben und das Eis blitzschnell mit bunten Eiswischern fegen. Ihnen gleich tun es die vielen Anhänger des Eisschießens. Zu den winterlichen Freuden gehören natürlich auch Schlitteln, Skijöring, Reiten, Spazieren im Winterwald, Schlittenfahrten.

Und während im kosmopolitischen Fremdenzentrum Davos viele Sprachen gesprochen werden — nicht umsonst nennt man das Weißfluhjoch das Piccadilly des Hochgebirges — schlummert das ländliche Leben auf den vielen Bauerngehöften in der Umgebung auch nicht; zwar hat der Bergbauer im Winter nicht so viel Arbeit zu verrichten wie im Sommer, aber es bleibt ihm doch vieles zu tun. Die Bauersfrauen spinnen, weben und sticken, und die Töchter arbeiten an ihren Aussteuern; viele von ihnen sehen sich allerdings genötigt, im naheliegenden Fremdenort in der Hotellerie oder sonst einem Zweig des Fremdenverkehrs dem Verdienst nachzugehen. Und während in den Hotels das elegante oder das sportliche Leben sich abwickelt, finden sich die Bauernsöhne und -töchter beim Hengert ein, bis dann im Januar die Schlittenfahrt der Ledigen stattfindet, die heute noch zu einem der schönsten Bräuche auf Davos zählt.

Daß sich im Sommer das Edelweiß und sonstige sehenswerte Alpenblumen die höchsten Felsbänder erobern, dort wo in unmittelbarer Nähe zur Winterszeit der Skifahrer seine eleganten Schleifen in den Pulverschnee zeichnet, das wissen viel zu wenige, will sagen, das genießen verhältnismäßig zu wenig Sommerfrischler. Zwar weilen jedes Jahr mehr Sommergäste im Davoser Hochtal. Sie haben erkannt, daß der Sonnenort im Landwassertal mit seinen romantischen Seitentälern und den Höhenzügen rund um Parsenn, Schatzalp-Strela und Bämabüel/Jakobshorn und mit dem prächtigen See viel Abwechslung bietet. Der See ist ein Juwel, Ruhe, Erholung; 100 km Spazierwege durch weite Wiesenpfade, Tannen-, Lärchen- und Arvenwälder: das sind einige Sommertrümpfe, welche Davos in der grünen Jahreszeit zu bieten hat. Die Sommersaison hat mit dem Bau der Kunsteisbahn und der Neuanlage eines größeren Golfplatzes neue Impulse bekommen. Im Juni 1965 wird ein modernes, ganzjährig betriebenes Hallenbad eröffnet. Und dann ist noch zu erwähnen, daß Davos im Schnittpunkt der Alpenstraßen von Wolfgang, Flüela, Zügen, Albula und Julier liegt, so daß sich ein Ausflugszentrum herausbildet für Ausflüge.

In kultureller Hinsicht war die Sonnenstadt im Hochgebirge von jeher besonders regsam. Sie hat ihre eigene, werktäglich erscheinende Zeitung, dann die hervorragend redigierte, auf hohem Niveau stehende Davoser Revue; es gibt eine Kunstgesellschaft, welche Konzerte, Vorträge, Theatervorführungen, Rezitationsabende, Kunstausstellungen und dergleichen vermittelt. Davos hat als einziger Ort Bündens neben vielen andern Vereinen und Körperschaften eine Sektion der Neuen Helvetischen

Gesellschaft, den Club der Berufs- und Geschäftsfrauen, es hat ein Heimatmuseum, von dem Erwin Poeschel sagt, daß es der einzige noch bestehende Bau sei, der ein einigermaßen unverfälschtes Bild von der Wohnkultur der alten Davoser Patrizier gibt. Die Schweizerische Alpine Mittelschule, das frühere Fridericianum, erfüllt auf dem Gebiet der Erziehung eine wichtige Aufgabe. Weltbekannte Forschungsstätten befinden sich in Davos: das Eidgenössische Institut für Schnee- und Lawinenforschung, das Physikalisch-Meteorologische Observatorium, das Schweizerische Forschungsinstitut für Medizin. Kurzum: Davos ist eine Stadt in den Bergen, die sich Jahrzehnte hindurch im Auf und Ab der Weltlage mit allen ihren Auswirkungen auf den Fremdenverkehr in ihrer Art zu behaupten wußte und im Winter 1964/65 auf einen hundertjährigen Wintertourismus zurückblicken darf, zurückblicken darf mit der Genugtuung, auch die Tiefen überstanden zu haben und der Zukunft zuversichtlich entgegensehen zu dürfen, hat es doch immer wieder Männer gegeben, die ihr zu weiterer Existenzberechtigung im Dienste des Tourismus verholfen haben.

Vom Grand Hotel Kurhaus Tarasp

Von *Domenic Gaudenz*

Wieso fühlen wir uns berechtigt, der Eröffnung eines Hotels vor 100 Jahren in diesen Spalten zu gedenken? Weil sie den Einbruch einer neuen Zeit für das Unterengadin bedeutete und als Markstein unvergessen bleiben wird.

Das Unterengadin ist ein entlegenes Hochtal. In sich gekehrt lag's wie in tiefem Schlummer. Die Zufahrtstraßen waren noch zu Mitte des 15. Jahrhunderts außerordentlich schlecht. Es sei folgender Passus aus einem Bericht des schweizerischen Naturforschers Mousson zitiert: «Ungeachtet dessen, daß seit Jahrzehnten die Ochsen ihre Hufe an den kopfgroßen Steinen abstoßen und die kleinen Wagen ihre Räder zerbrechen, wird von den Engadinern zur Verbesserung der Straßen nichts unternommen. Der kleine Wagen ist zwar der Straße gemäß auf das Solideste gebaut. Er wird mittels der am Vorderwagen unbeweglichen Deichselgabel an den Hörnern des Ochsen befestigt. Der Ochse ersetzt dem Unterengadiner alle andern Zugtiere, denn Pferde sieht man nur wenige.»

Wir können uns ein ungefähres Bild der damaligen Straßen machen, wenn wir uns die Photographie der einstigen Tasnabrücke ansehen. Jetzt ist sie mit Nadelbäumen eingewachsen. Wir müssen aber bedenken, daß bei einer Gesamtbreite von 2,7 m auf jeder Seite noch eine Brüstungsmauer bestand. Man kann auf dieser kleinen Brücke jetzt noch feststellen, wie die Straße grob bepflastert war. Um zu den damals schon berühmten Mineralquellen von Tarasp zu gelangen, mußte man einen langen Umweg machen, von Ardez nach Ftan und von dort nach Scuol, dort den Wachtturm passieren und nach Durchquerung der Zollbrücke sich nach dem kleinen Weiler Vulpera begeben. Erst von dort gelangte man auf einem halsbrecherischen Steg hinunter zu den Quellen. Die zahlreichen herrlichen Mineralquellen von Scuol flossen ungenutzt in den Inn.

Eine Bemerkung Herrn P. C. von Tscharners in seinem Werk «Der Kanton Graubünden» vom Jahre 1838 fand überall große Beachtung. Sie lautete: «Währenddem überall sehr zweckmäßige Badeeinrichtungen angelegt werden, selbst an den Quellen, die auf wenig Heilkraft Anspruch erheben können, fließen in der Umgebung des Fleckens Schuls, in einer angenehm, gesunden Gegend über 20 Mineralquellen, unter denen einige sind, die zu den vorzüglichsten Sauer-, Salz- und Schwefelquellen unseres Vaterlandes gehören, fast unbenutzt in den Inn. Kein anderer Punkt in den Alpen scheint in Bezug der Mineralwässer so geeignet, wie die Gegend von Schuls und Tarasp, um hier ein Zentralkurort für Patienten jeglicher Art anzulegen.»

Diese Bemerkungen blieben nicht ohne Widerhall. Die führenden Männer, sowohl in Scuol als auch in Tarasp, fühlten sich aufgefordert, etwas zu unternehmen. In Scuol bildete sich unter der Ägide des Dorfpfarrers Jon à Porta eine Aktiengesellschaft zum

Die Engadiner Talstraße vor 1860.
Die Tasnabrücke